Mittwoch, den 27. September 1882. S. PAULO V. Jahrgang. Nr. 72.

Abonnement:
Für 6 Monate . . 6$000
„ 3 Monate . . 3$000
Anzeigen
werden billigst berechnet.
Vorausbezahlung.
Erscheint
wöchentlich zwei Mal:
Mittwoch u. *Sonnabend.*
Expedition:
Rua da Esperança Nr. 50.

Germania.

Mit der wöchentlichen Beilage: „Illustrirtes Unterhaltungsblatt".

Agenturen:
Santos: *Bruno Feder.*
Campinas: *Martin Merbach.*
Rio Claro: *Jacob Brusius.*
Piracicaba: *B. Vollet.*
Rio de Janeiro: *C. Müller,* Rua do Hospicio N. 77.
Taubaté: *José Maximiano de Carvalho.*
Curityba:
Dona Francisca: *L. Kühne.*
Porto Alegre *Gundlach & C.*

Die Europa bedrohende Konkurrenz Nordamerikas

auf dem Gebiete der landw. Produktion.

Immer stärker und unaufhaltsamer drängt sich, von den Vereinigten Staaten herkommend, der den Landwirth Englands und Deutschlands bedrängende Strom der Produkte des Landbaues vor. In den Vereinigten Staaten und in den nördlich davon liegenden Distrikten Canadiens ist im letzten Jahrzehnt ein ungeheures Terrain dem Getreidebau erschlossen worden, und noch ist nur erst ein Zehntel der für den Ackerbau geeigneten Bodenfläche in Kultur genommen. Die mit Weizen bestellte Fläche in den Vereinigten Staaten hat sich in dem Zeitraume von 1871—1880 von 20 auf 26 Mill. Acres ausgedehnt, der Weizenexport ist in derselben Zeit von 27 auf 153 Millionen Bushel (à 35 Liter) gestiegen. Er betrug 1850: 217,000 Meterzentner, 1860: 1,135,000, 1870: 10,107,000, 1880: 41,780,000, 1881: 40,800,000. Die Landverkäufe der Regierung und der Eisenbahngesellschaften stiegen 1875—1877 von 1,8 Million Hektaren auf 3,02 Millionen Hektaren, ein Zuwachs, der ungefähr der Grösse von 47,000 Bauerngütern entspricht. Im Jahre 1878 wurden 7,98 Millionen Hektaren verkauft, was 125,000 neuen landwirthschaftlichen Unternehmungen gleich zu setzen ist. Der Landbau wird auf diesen Flächen in möglichst lukrativer Weise betrieben und wirft 20—25 pCt. Reingewinn ab. Der Düngung bedarf es nicht, und erfahrungsgemäss bleiben dessenungeachtet die Erträge während eines Zeitraumes von 20 Jahren in gleicher Höhe. Der Boden ist völlig eben, frei von Steinen, Felsen, Bäumen, Büschen und Wurzeln, so dass dem maschinenmässigen Betriebe keinerlei Hindernisse entgegengestellt sind; die Ackerkrume ist 1½—20 Fuss tief. Das Terrain ist wie geschaffen für den industriellen, fabrikmässigen Grossbetrieb. Grosse Gesellschaften von Kapitalisten und Spekulanten lassen dort Farmen von 10—40,000, ja 75,000 Acres bebauen; es gibt Weizenfelder von 6 Meilen Länge und 4 Meilen Breite. Das Getreide wird sofort auf dem Felde durch Maschinen ausgedroschen und von dem Felde direkt auf die Eisenbahnstation oder den Einschiffungsplatz geschafft. Auf den Hauptbahnhöfen sind riesige Lagerhäuser mit mechanischen Elevatoren errichtet. Während der Fahrt wird die Waare geprüft und klassifizirt. Mechanische Vorrichtungen machen es möglich, einen Dampfer an einem Tage mit 33,500 Hektoliter zu beladen, während das Ausladen einer solchen Quantität in Europa, wo die geeigneten Vorkehrungen fehlen, 10—12 Tage in Anspruch nimmt. In diesem Jahr wird die Vertiefung der amerikanischen Kanäle vollendet sein; dann können grosse Seeschiffe — es werden Stahldampfer eigens zu diesem Zwecke gebaut — das Getreide von Duluth am Oberen See oder von Chicago aus direkt nach Liverpool oder Hamburg schaffen. Durch das Zusammenwirken so günstiger Umstände ist es möglich, dass der Quarter (= 5,3 preussische Scheffel) Weizen aus Amerika in Liverpool auf 29—32 Shilling (Mark), wovon die Hälfte auf die Transportkosten kommt, verkauft wird, während der englische Landwirth den Quarter höchstens zu 45 bis 56 Shilling liefern kann, wenn er überhaupt nur bestehen will.

In ähnlicher Weise macht Amerika der europäischen Viehzucht eine verderbendrohende Konkurrenz. Der Rindviehexport der Vereinigten Staaten betrug 1877: 50,000, 1878: 80,040, 1879: 136,720, 1880: 182,700 Stück; der Export von frisch geschlachtetem Ochsenfleisch betrug 1876: 151,636 Meterzentner, 1879: 159,390 Meterzentner. Deutschland bezog 1878: 114,000,000 Pfund amerikanisches Schweinefleisch, Grossbritannien kauft jährl. für 10,000,000 Lstrl. geräuchertes Schweinefleisch und Schinken aus den Vereinigten Staaten. Der Engrospreis von gutem Schinken ist dabei nur 3 Pence. Auch an Butter und Käse führt Amerika enorme Quantitäten aus; Deutschland bezieht von da jährlich 3,000,000 Pfund Butter und 50,000 Pfund Käse.

Infolge der amerikanischen Konkurrenz ist zunächst die englische Landwirthschaft mit dem Untergange bedroht. Die mit Weizen bestellte Fläche in England ist 1870—1880 um 16,3 pCt. zurückgegangen; der Werth des Grundeigenthums um 33⅓ pCt., die Pachten um 30—50 pCt. Für schweren Thonboden ist in England kein Pächter mehr zu finden. Viele Wirthschaften stehen leer; grosse Strecken fruchtbaren Landes liegen wüst. Auch der Viehstand ist zurückgegangen, und zwar in den Jahren von 1874—1880 an Rindvieh von 6,1 auf 5,9 Millionen, an Schafen von 30,3 auf 26,6, an Schweinen von 2,4 auf 2 Millionen. Nur die Seuchensperre, welche den Import auf bestimmte Häfen beschränkt und eine vierzehntägige Quarantäne verhängt, hat einstweilen, gleich einem verschämten Schutzzoll wirkend, die englische Viehzucht vor dem gänzlichen Untergange gerettet.

Für Deutschland und Oesterreich hat sich die Wirkung der amerikanischen Konkurrenz in einer völligen Verschiebung des Handels mit Landesprodukten geäussert. In dem Jahrzehnt von 1861 bis 1870 setzte Deutschland an England 3,20 Millionen Meterzentner Weizen, 1871 bis 1880 nur 1,78 Millionen ab; der österreichische und deutsche Viehexport ist von 1875 bis 1880 etwa auf die Hälfte herabgegangen. Der österreichische Mehlexport fiel 1878 bis 1880 von 59 auf 25 Millionen Gulden, der Ochsenexport nahm 1877 bis 1880 um 86 pCt., der Küheexport um 78, der Schweineexport um 46 pCt. ab. Nur die russische Missernte von 1880 und allerdings in sehr bescheidenen Grenzen der deutsche Kornzoll haben in Deutschland die Preise in einer für die Landwirthschaft ertragbaren Höhe gehalten.

Zum Sedanfeste.

Einem Berliner Blatte entnehmen wir folgende Betrachtungen zum diesjährigen Sedanfeste:

Nach Festen und Gelagen steht uns heuer nicht der Sinn, denn die Zeit, in der wir leben, ist trübe, und das Vaterland zerrissen von Hader und Hetzereien aller Art. Da wird der Sedantag wohl ziemlich spurlos vorübergehen, und wenn er auch hier und dort offiziell gefeiert wird und Konzert und Feuerwerk ihn verherrlichen, die wahre Feststimmung, ohne die keine patriotische Feier denkbar, wird nicht allzu häufig in den Gemüthern wohnen.

Aber es ist gut, dass dieser Tag die Erinnerung an jene grosse Zeit alljährlich in uns wachruft, nicht etwa, damit wir uns in dem Andenken der deutschen „Gloire" sonnen — das ist in den unseligen Jahren nach dem Kriege schon über und über genug geschehen, — sondern damit wir uns in dieser Zeit des Haders daran erinnern, wie alle deutschen Herzen damals in einem Gefühl zusammenschlugen, wie Deutschlands Söhne, welchen Stammes, welcher Partei, welcher Konfession sie auch sein mochten, in Reih und Glied neben einander standen, einträchtig zusammen kämpften

FEUILLETON.

Die Herrin von Ibichstein.

(Fortsetzung.)

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Vergangene Freude ist dahin,
Die Gegenwart — wie nichtig!
Was bleibt zum Trost dem trüben Sinn,
Ist diese schon so flüchtig!

Alter englischer Vers.

Die Junisonne hatte in voller Kraft den ganzen Mittag in den sogenannten Blumengarten hinter dem Tossen'schen Herrenhaus ihre heissen Strahlen gesandt, bis endlich ihr glänzendes Licht nur noch an dem Rand der steinernen Mauer glühte, welche ihn einfasste.

In dem Gartensaal waren dieselben Personen wie vor Jahresfrist versammelt — nur Eine fehlte und die Trauerkleider, in welche Philippine sowie Esther gekleidet waren, liessen darauf schliessen, dass sie noch nicht lange den Schauplatz des Lebens verlassen. Die Fehlende war — Fräulein Sophie von Tossen. Kurz nachdem Esther zurückgekehrt war, hatte ihre Tante Sophie einen leichten Schlaganfall bekommen! der Arzt hatte sogleich erklärt, dass eine Wiederholung desselben leicht stattfinden könne, und schon nach drei Wochen erfüllte sich diese Vorhersage und man fand Fräulein Sophie eines Morgens bewusstlos im Lehnsessel liegen. Diesmal gelang es keinem Mittel, das zerstörte Organ wieder lebensfähig zu machen, und gegen Abend hauchte sie ihre Seele aus, welche muthig und konsequent den dürren Weg eines Lebens voll Entbehrungen gewandelt war. Als Esther damals nach Tossen zurückgekehrt war und das Warum erklärte, hatte ihre Tante Sophie mit den Achseln gezuckt und ihr gesagt: „Du beginnst immer grossartig, um kleinlich zu enden. Ich sehe nicht ein, wesshalb Du nicht mit Herrn von Philbert glücklich werden konntest; hatte er keinen Verstand, hattest Du ihn dafür." Esther wünschte mit ihrer Tante nicht auf dieses Thema weiter einzugehen und hatte, ohne ein Wort zu erwiedern, das Zimmer verlassen.

Die Lücke, welche durch das Hinscheiden Fräulein Sophiens entstanden, war im Anfang sehr bedeutend gewesen; besonders hatte der arme Blinde ein Gefühl so grosser Hülflosigkeit gehabt, dass er im Stillen Gott dankte, dass Esther die goldene Zukunft, welche sich ihr geboten, ausgeschlagen, und er hatte in doppelter Hinsicht Recht gehabt, diesen Dank zu fühlen, denn Esther griff nach dem Steuer des Haushalts, welches die feste Hand ihrer Tante bis jetzt geführt hatte, und erklärte, dass sie mit Hülfe Herrn Günther's es übernehmen wolle, das schwache Boot so gut weiter zu führen, als es ihrer geistigen und physischen Kraft nur immer möglich sei. Sie fand eine so glückliche Zerstreuung in dieser Arbeit, dass sie bald über die völlig veränderte Lage ihres jetzigen Lebens hinwegkam.

Philippine hatte sie eines Tages gefragt: „Wenn nun Herr von Costar zurückkommt und hört, dass Du Deine Verlobung aufgegeben und —"

„Du glaubst, dass ich den alten Kampf um Ibichstein aufnehmen wollte? Nein, Herr Günther sagte mir selbst, er sei jetzt unbestrittener Besitzer, dieser eine Fehltritt habe genügt, um mich zu enterben."

Nach dieser Erklärung wurde die Angelegenheit nie wieder berührt; eine einzige Unterbrechung ihres einförmigen Lebens wurde durch einen Brief herbeigeführt, welchen Ernestine im Auftrag der Herzogin-Mutter an Esther geschrieben. Er enthielt die Anfrage, ob sie die Stelle einer Hofdame bei der nunmehrigen jungen Grossherzogin annehmen würde? Allein Esther hatte entschieden dafür gedankt.

Es hatte Sieben geschlagen und Esther war im Hause ab und zu gegangen, während die Geschwister sich mit Herrn Günther unterhielten.

„Sie waren heute in Ibichstein?" fragte Baron Walther den Advokaten, nachdem Esther sich an seine Seite gesetzt.

„Ja wohl, was hilft das Alles; die gute Schmuck ist sehr brav und zuverlässig, aber wer bedürfte bei aller Vortrefflichkeit nicht doch einmal eines prüfenden Blicks, ob er sein Amt richtig versieht. Die alte Seele war übrigens froh, dass ich kam, sie wollte gern einmal einen Ausflug in die Stadt machen, von dem sie erst gegen zehn Uhr zurück sein könne, und bat um die Erlaubniss, dass sie der Kutscher hin und zurück fahren dürfe. Aber ich habe in diesen Tagen an Herrn von Costar geschrieben, er möge seine Reiselust nicht so überhand nehmen lassen, dass er darüber vergässe, auch hier zuweilen nachzusehen, denn es müssen Reparaturen vorgenommen werden, die ich ohne ihn nicht unternehmen mag."

„Wo hält er sich jetzt auf?" fragte Philippine.

„Sein letzter Brief war aus Paris, er schrieb sehr heiter."

„Da Sie von Reparaturen sprachen, Herr Günther," sagte Esther, „Sie glauben also, es sei un-

und starben. Damals fragte keiner den andern: „Bist Du liberal oder konservativ! Bist Du Jude oder Christ! Bist Du „preussisch" oder partikularistisch gesonnen?" Das Wort „Deutsch" genügte, um Allen den Stempel der Zusammengehörigkeit aufzudrücken, um Alle als Brüder erscheinen zu lassen.

O weh! Wie ist's anders geworden seitdem. — Der Friede ward geschlossen. Es kamen die Jahre des Rausches, in denen die deutsche Bescheidenheit nichts weiter zu thun wusste, als sich zu preisen, bis sie zum Dünkel geworden war, in welchen ein Götzendienst getrieben wurde, wie er in Deutschland bislang unerhört gewesen war, während die Menge jubelnd das goldene Kalb umtanzte. Der Geist ernster Kritik, der Durst nach Unabhängigkeit, die so lange der Stolz der Deutschen gewesen waren, die es gross erhalten hatten selbst in der Zeit der Erniedrigung, schienen eingeschlafen im Siegesfestrausche.

Die Zeit liegt erst kurz hinter uns, wir Alle, ob jung oder alt, haben sie mitgemacht, wir Alle sind mehr oder weniger von jener Krankheit der Allesvergötterung befallen gewesen. Wir brauchen uns dessen nicht zu schämen, aber wir müssen ehrlich genug sein, uns selber über unseren damaligen Zustand klar zu werden.

Die Zeit der Ernüchterung kam bald genug. Allein so schlafbefangen waren wir, dass wir das Wetterleuchten der Reaktion, das aus der Ferne in unser Auge fiel, noch immer für die Glorie der Freiheit hielten. Die Vertrauensseligkeit im deutschen Volke war zu gross, der Götzendienst hatte zu tiefe Wurzeln in seinem Gemüthe geschlagen, als dass es im Stande gewesen wäre, die nahende Gefahr zu erkennen.

So brach das Ungewitter über unsere Häupter herein. Wir sahen es erst, als die Blitze rings um uns zuckten und unsere freiheitlichen Errungenschaften mit ihren Flammen zu verzehren drohten.

Und nun kam die Zeit der Trübsal, der Enttäuschungen. Ein Schlag folgte dem andern. Immer begieriger streckte die Reaktion ihre Fangarme nach den freiheitlichen Gütern des Volkes aus. Es begann die Interessenwirthschaft der Schutzzöllner, die unter den Fittichen der Regierung fröhlich ihr Schäfchen in's Trockne brachten, dieweil die Arbeitslöhne darnieder lagen und die arme Bevölkerung unter der Last der Lebensmittelzölle seufzte. Reaktionäre und Dunkelmänner aller Art suchten Bresche zu legen in die Rechte des Volkes und seinen Sinn mit allerhand Beglückungsrezepten zu verwirren. —

Das war die Zeit nach jenen unglückseligen Reichs- und Landtagswahlen, für welche die Attentate die richtige Stimmung abgaben. Schwer genug hat Deutschland für diese ruchlose That zweier Mordgesellen büssen müssen.

Aber der freie Sinn des Volkes begann sich aufzubäumen gegen die Verführungskünste der Reaktion. Forckenbeck hatte den Mahnruf ertönen lassen: „Zurück auf die Schanzen!" Die Sezession erfolgte, die Fortschrittspartei nahm an Ansehen und Umfang zu. —

Aber zu gleicher Zeit begann die Reaktion ihre Zwangswerkzeuge in Bereitschaft zu setzen. Es bereitete sich in der Stille der Riesenkampf vor, welcher den vorjährigen Reichstagswahlen voranging.

Ein gütiges Geschick möge Deutschland vor der Wiederkehr dieser unseligen Zeit bewahren! Kein Mittel war den Männern der Reaktion zu dumm und zu schlecht, wenn es ihnen nur Erfolg versprach. Verleumdungskünste blühten, Zwangsmassregeln aller Art lagen wie Knebel auf dem Volke, und zu dem Allen feierte die Judenhetze ihre widerlichen Orgien.

Das war die Zeit, in welcher wir im vorigen Jahre das Sedanfest feierten, um es von den Hetzern und Reaktionären zum Wahlmanöver herabgewürdigt zu sehen, das war die Zeit, in welcher der Parteihader die Kluft zwischen Deutschen und Deutschen aufriss, die noch schier unüberbrückbar dasteht. Nicht viel anders wie dazumal sieht es heutzutage im Vaterlande aus. Zwar hat der Sieg bei den vorigen Reichstagswahlen die Liberalen mit freudiger Zuversicht erfüllt und die baldige Wiederkehr lichterer Zeit in Aussicht gestellt, aber noch ist die Gefahr bei weitem nicht überwunden. In vielen Dingen ist es gar noch schlimmer geworden. Wenngleich das Geschrei der Reaktionäre nicht so laut mehr erschallt, das System der Wahlbeeinflussungen wirkt verderblicher denn je und die Offiziösen lassen immer vertraktere Künste spielen.

In dieser Stimmung feiern wir heuer das Sedansfest. Die Landtagswahlen stehen vor der Thüre. Heiss genug wird der Kampf werden. Da sei dieser Erinnerungstag allen Deutschen eine Mahnung, dass sie Brüder Eines Stammes sind, von derselben Mutter geboren und grossgesäugt, in denselben Kämpfen zu Männern herangereift, und dass sie einander *nicht mit unwürdigen Mitteln* bekämpfen dürfen, wenn sie nicht ihr eigen Fleisch und Blut zu Grunde richten wollen.

Aber er sei zu gleicher Zeit auch eine Mahnung, *dass die Saat der Einheit und Freiheit, die jener blutige Tag hat aufspriessen lassen, nicht vernichtet werden dürfe durch die Stürme der Reaktion, und dass es jetzt mit Mannesmuth einzutreten gilt für die heiligsten Güter des Volkes, die es sich am Sedantage mit Blut und Eisen erkaufte.*

Notizen.

Parlament. Von der Deputirtenkammer ist dem Senat folgendes Gesetzprojekt übersandt worden:

Die Assembléa beschliesst:

Art. 1. Die Regierung wird autorisirt, den am 1. April d. J. abgelaufenen Kolonisationsvertrag zwischen der brasil: Regierung und dem Hamburger Kolonisationsverein von 1849 auf weitere fünf Jahre zu verlängern.

Art. 2. Alle zuwiderlaufenden Bestimmungen sind aufgehoben.

Palast der Deputirtenkammer, 21. Sept. 1882. — Antonio Moreira de Barros. — Francisco do Rego B. de Q., 1. Sekretär. — Thomaz Pompeu de Souza Brazil.

An die Kommission für Kolonisation.

Ferner wurden noch Gesetzprojekte übersandt, wodurch die Regierung ermächtigt werden soll:

a) den Rio das Velhas, von seinem geeignetsten Punkte bis zur Ausmündung, und den Rio S. Francisco von Pirapora bis Jatobá (dem Endpunkt der Eisenbahn Paulo Affonso) für Dampfschiffe fahrbar zu machen, eine Zinsgarantie von nicht über 6 Prozent auf ein Kapital bis zu 6000 Contos für diesen Zweck zu übernehmen, und die erforderlichen Arbeiten im Submissionswege unter den erzielbar günstigsten Bedingungen zu vergeben.

b) der Companhia Zootechnica und Agricola do Brazil, für welche Hrn. Domingos Maria Gonçalves Konzession ertheilt wurde, eine Zinsgarantie für 30 Jahre auf ein Kapital von 500 Contos zu bewilligen, um eines der von dem genannten Herrn geplanten Ackerbau-Institute zu errichten.

S. H. der Conde d'Eu befindet sich bereits auf der Reise und ist wohl und munter in Ubá angekommen. Er übernachtete am 24. auf der Fazenda des Dr. Cesario Alvim und hat die Reise nach Pomba fortgesetzt.

Sklaverei. Am Sonntag Abend gegen 7 Uhr langte in S. Paulo eine Truppe von 49 Sklaven an, welche von der Fazenda do Morro Alto, im Munizip Araras, geflohen waren. Dieselben hatten von ihrem Herrn, Joaquim Pedro Bueno, und dessen Administrator, João Mendes, die grausamsten Misshandlungen und Quälereien zu erdulden gehabt und waren, der abscheulichen Behandlung müde, nach S. Paulo gekommen, um bei der Landesbehörde Schutz zu suchen. Sie tragen zum grössten Theil sichtbare Spuren und Verletzungen infolge erlittener Torturen am Körper.

Die hiesigen Abolitionistenvereine haben sich der Unglücklichen angenommen und Advokaten beauftragt, um die Sache derselben zu vertheidigen. Die Sklaven sind vorläufig in einer Kaserne untergebracht und werden Seitens der Behörden weitere Schritte gethan werden, die dieser Fall erfordert.

Wie wir vor Schluss des Blattes erfahren, sind bei der Untersuchung 13 als verletzt gefunden und die Wunden von 5 als von früheren Misshandlungen herrührend erachtet worden. 41 dieser Sklaven sind auf Befehl des Provinzialpräsidenten gestern Morgen in Begleitung des Kommandanten der Permanenten und eines Detachements Soldaten nach der Fazenda Morro Alto zurückgeschickt worden. Die übrigen 8 sollten gestern noch näher untersucht werden.

Alle Abolitionisten-Gesellschaften, sowie zahlreiche hiesige Bürger haben einen Protest gegen die voreilige Auslieferung der Sklaven unterzeichnet und an die Generalregierung sowie an das Parlament abgesandt.

— Am Sonnabend 10 Uhr Morgens, am Largo do Commercio da Luz, hatte ein Individuum einen im Korrektionshause bisher gefangen gewesenen Sklaven gekauft und denselben einigen sogen.

---

umgänglich nöthig, dass unser Dach ausgebessert werde?"

„Ja, das ist nicht zu umgehen, es regnet überall herein, als wäre Tüll über dem Haus ausgespannt anstatt Ziegeln; es ist durchaus nöthig, dass da abgeholfen wird, ich habe auch bereits die nöthigen Schritte dazu gethan."

„Aber ist denn —" fiel der Baron rasch ein und strich sich ängstlich über die blinden Augen.

„Ja, Geld meinen Sie, Herr Baron!"

„Ja wohl, erwiederte dieser. „Das nöthige Geld."

„Ist Alles in Ordnung; aber ich habe bei dieser Gelegenheit noch einen andern Vorschlag zu machen." Die Stimme des Advokaten wurde plötzlich gegen ihre sonstige angenehme Frische und Festigkeit heiser und unsicher. Er räusperte sich öfters, ehe er fortfuhr.

„Ihr Vorschlag?" fragte Esther endlich gleichgültig.

„Ob es nicht besser sein würde, wenn ich die Zeit über, wo diese Reparaturen vorgenommen werden müssen, mich oben in die grüne Stube einquartierte? Es ist eine dumme Sache, so viel rohe Kerls im Hause zu haben, wenn sie wissen, dass keine rechte Aufsicht da ist."

„Aber Ihr Geschäft, lieber Freund!" sagte der Baron hastig.

„Mein Geschäft? — Auch auf die Frage will ich nun antworten. Das habe ich, was man so sagt, an den Nagel gehangen; die Vierundfünfzig sind erreicht und es kommt so zuweilen ein Gefühl über mich, als hätte ich keine Lust mehr, mich mit den Zänkereien der Menschen abzugeben — und es ist doch sonderbar, wie zuweilen Einzelnes zusammentrifft, um ein Ganzes zu einem Abschluss zu fördern. So habe ich auch einen sehr vortheilhaften Käufer für mein Haus gefunden und gestern wirklich den Kauf abgeschlossen!" Jetzt lachte er wieder und sah, heiter wie gewöhnlich, einen Jeden im Kreise an.

„Ihr hübsches Haus verkauft?" fragte Esther erstaunt. „Und wollen ferner zur Miethe wohnen?"

„Ja, und sehen Sie, liebes gnädiges Fräulein, da poche ich nun desshalb bei Ihnen an! Vermiethen Sie mir oben zwei unbenützte Zimmer; wir lassen sie sauber zurechtmachen und die Miethe, die ich zahle, fliesst in die Reparaturenkasse, so haben wir Beide durchaus keine Sorgen, das Geld zu diesem Zweck irgendwo aufnehmen zu müssen."

„Herr Günther," begann jetzt der Baron und reichte seine Hand nach dem Advokaten hin, „das ist eine Freude, ja, ich kann wohl sagen, ein Glücksstrahl auf meinem dunklen Weg, wie ich ihn lange nicht empfunden! Lassen Sie mich keine Enttäuschung erfahren und seien Sie als alter Hausfreund tausendmal bei uns willkommen!"

Das Gesicht des Blinden verklärte ein so glückliches Lächeln, dass selbst Esther davon gerührt war. Als sie aber zu Philippine hinüberblickte und in ihrem Gesicht eine viel tiefere Röthe als gewöhnlich bemerkte, fühlte sie, dass in Zukunft sich ein Verhältniss gestalten würde, wogegen Tante Sophie stets Einsprache erhoben hatte, und es überkam sie plötzlich ein Gefühl von so grenzenloser Einsamkeit für ihre Zukunft, dass sie aufstand, um nicht am Ende Herrn Günther eine Empfindung zu zeigen, die ihn vielleicht zu dem Glauben führen könnte, er sei ihr ein unwillkommener Gast.

Sie ging rasch auf ihn zu und sagte flüchtig: „Was mein Onkel eben sagte, gilt für uns Alle, Herr Günther, seien Sie von dieser Stunde an unser Hauseinwohner."

Kurze Zeit darauf setzte man sich zum Abendbrod nieder. Es war seit langer Zeit nicht mit so viel Heiterkeit eingenommen worden; die Geschwister, sowie der Advokat waren so guter Laune, fühlten sich so einander zugethan, dass sie es wohl übersahen, wie über das Gesicht des jungen Mädchens bei den Scherzen, welche sie zum heitersten Lachen anregten, kaum ein matter Zug der Theilnahme glitt, und als man endlich sich erhob, war es den Dreien gerade nicht unangenehm, als Esther erklärte, sie wolle noch ein wenig ihren Lieblingsweg gehen.

„Aber nicht ohne den Hund!" rief Baron Walther, als er sie sich entfernen hörte.

„Nein, Onkel, ich brauche ihn nicht, so weit gehe ich nicht."

Sie eilte auf ihr Zimmer, um Hut und Handschuhe zu holen. Es war dasjenige, welches früher Fräulein Sophie bewohnt hatte, vor vielen Jahren mochte es wohl mit zu den Prunkgemächern des Hauses gehört haben, die Decke war reich mit Stuck verziert, die Wände mit Seidentapeten bekleidet und gegenüber dem Kamin war ein Spiegel in die Wand eingelassen, welcher sich von der Decke bis zur Erde erstreckte. Esther warf einen Blick hinein, als sie ihren Strohhut festband, die Trauerkleider gaben ihrer ohnehin zarten Figur noch mehr Aetherisches, ihr feines Gesicht mit dem durchsichtigen, gleichmässigen Teint wurde durch die schwarze Kreppfraise noch mehr gehoben. Sie dachte unwillkürlich an den Unterschied des vergangenen Sommers, wie Alles, Alles nur noch wie ein rasch durchlesenes Buch in ihrer Erinnerung war, an die todte Frau mit

Kameraden zu Pferde übergeben, um ihn nach Santo Antonio da Cachoeira zu transportiren, hatte ihnen jedoch noch anempfohlen, nicht auszuruhen, als bis sie dort angekommen, mithin Tag und Nacht zu reisen. Der Sklave sollte diese Reise zu Fuss machen. Derselbe schien aber keine Lust zu haben, nach dem Besitzthum seines neuen Herrn zu gehen und weigerte sich, worauf er mit Hülfe noch einiger Permanenten, welche den Säbel zogen, gestossen und geschlagen wurde, bis es ihnen endlich gelang, das unglückliche Opfer zu binden und fortzuschleppen.

— In der Provinz Bahia wurde am 14. d. in der Nähe des Zucker-Engenho Carmo bei Pojuca der auf demselben angestellte Pater João Lucas von 11 Sklaven überfallen und erschlagen. Derselbe wurde in der Kirche des Engenho beerdigt. Die Thäter flohen.

Sicherheit des Gepäcks. Am Sonntag kehrte der Angestellte eines hiesigen Geschäftshauses, der sich auf einer Geschäftsreise im Innern befand, von Casa Branca nach S. Paulo zurück. Seine beiden wohlverschlossenen Reisekoffern hatte er als Gepäck aufgegeben, und als er bei seiner Ankunft in S. Paulo dieselben in Empfang nahm, waren dieselben unterwegs mit Instrumenten erbrochen und untersucht worden. Vor seiner Abfahrt in Casa Branca hatte der Betreffende 6:000$000 und verschiedene Werthpapiere in den Koffern, doch hatte er die glückliche Idee, dieselben herauszunehmen und bei sich zu behalten, so dass sie dem Diebe nicht in die Hände fielen. Jener Reisende glaubt, dass der Raubversuch auf der Strecke der Mogyana-Bahn verübt worden sei.

Ertrunken. Am Freitag Mittag ging der 11jährige Sohn des Herrn Jeronymo Bueno über die Brücke des Tieté, in der Vorstadt Luz, fiel durch eines der Löcher des Fussbodens dieser Brücke in den Fluss und ertrank.

In solchem Zustande befinden sich Brücken in unmittelbarer Nähe der Proviuzialhauptstadt, Brücken, über welche die frequentesten Hauptstrassen nach den benachbarten Munizipien führen!

Zu welchem Zwecke mögen wohl die Fiskale der Strassen- und Wege-Bauten angestellt sein?

Luiz Gama. Im Theater Gymnasio fand auf Veranstaltung des Centro Abolitionista von S. Paulo am Sonnabend eine glänzende Feier zum Gedächtniss des grossen Abolitionisten Luiz Gama statt. Die Spitzen der Behörden, sowie fast alle Clubs und Genossenschaften waren dabei vertreten. Nach einer Reihe den Gegenstand des Festes betreffender Reden, deren Zwischenpausen von der Musik der Permanenten ausgefüllt wurden, fand die Krönung einer von Hrn. Pierreck gemalten Büste des Gefeierten statt, wobei von der Familie Keller eine symbolische Gruppe dargestellt wurde.

Die an der Kasse eingegangenen Beträge waren für die Familie Luiz Gama bestimmt und beliefen sich auf 130$000.

Sorocabana. Zwischen der Regierung und der Companhia Sorocabana wurde am Montag ein Kontrakt abgeschlossen über die Verlängerung der Bahn von Bacaetava nach Botucatú, ohne irgendwelche Belastung für die Provinz, und mit Vorbehalt der Genehmigung durch die Provinzialkammer. Binnen drei Monaten sollen die Ergebnisse der Vorstudien vorgelegt werden und binnen 4 Jahren die Bahnstrecke vollendet sein.

Verbrannt. In Rio Claro verbrannte in der Nacht vom 17. zum 18. d. eine in der Rua Christovam Colombo, Ecke S. João, wohnhafte alte Frau, indem sie aller Vermuthung nach — sie wohnte allein — ihre Lampe anzünden wollte, dabei Petroleum auf ihre Kleider brachte und in Brand gerieth. Ehe Hülfe herbeikam, war sie bereits verkohlt.

Unter Künstlern. In Rio feuerte am 21. d., kurz nach Mitternacht, der Schauspieler José Simões Dias Borges einen Revolverschuss auf seinen Kollegen José Dias Braga ab, traf aber nicht denselben, sondern dessen Begleiter Rozendo Amoedo, der an der Kinnlade verletzt wurde. Dias Borges, in dessen „Oberstübchen" nicht mehr Alles in Ordnung sein soll, schreibt seinem Kunstgenossen Braga die Schuld für alles in letzter Zeit ihn (Borges) getroffene Missgeschick zu, und lauerte demselben um Mitternacht vor dessen Hausthür auf, um sich zu rächen. Er wurde in flagranti verhaftet.

Dekorirt. Der Dr. Fort in Rio hat als Professor der Anatomie vom Schah von Persien den Orden der Sonne und Löwen erhalten.

In Rio starben in der ersten Hälfte des August 448 Personen, davon 48 an den Pocken.

Ernannt wurde zum Präsidenten der Provinz Pernambuco Herr Conselheiro Almeida Couto.

Eine glückliche Augenoperation hat Hr. Dr. Sichel in Rio an dem früheren Eigenthümer und Redakteur der „Allg. D. Ztg.", Hrn. H. A. Gruber, vollzogen. Letzterer litt seit einer langen Reihe von Jahren sehr an den Augen, was sich schliesslich so verschlimmerte, dass fast gänzliche Blindheit eintrat. Wie doppelt schmerzlich ein solcher Zustand für den stets an angestrengte Thätigkeit gewöhnten Mann sein musste, ist leicht zu begreifen.

Hr. Dr. Sichel, welcher früher als Assistenzarzt des berühmten Professors von Gräfe in Berlin fungirte und sich vor einiger Zeit in Rio niedergelassen, unternahm eine Operation und zwar mit so glücklichem Erfolge, dass Hr. Gruber von seinem Augenleiden nun völlig wiederhergestellt ist.

Wir freuen uns mit dem Geretteten und wünschen ihm Glück zu seiner Wiedergenesung.

Rio de Janeiro. Die „Allg. Deutsche Z." berichtet:

Zu Ehren des Kaiserl. Commerzienraths, Herrn Konsul Hermann Haupt, fand in den reich geschmückten Räumlichkeiten der Gesellschaft „Germania" am Donnerstag, den 21. d., ein festliches Banquet statt, um dem vielverdienten Beamten, der sich seit langen Jahren durch die ausgezeichnete Führung des deutschen Konsulats allgemeinen Dank erworben hat, die Gefühle der Anerkennung zu dokumentiren. Unter Beisein des deutschen Ministers, des neuen Herrn Konsuls und einer zahlreichen Gesellschaft wurde Hrn. Haupt, nachdem er gegen halb 6 Uhr erschienen war, eine geschmackvoll gebundene und mit vielen Unterschriften bedeckte Adresse überreicht, in welcher die hiesige deutsche Kolonie ihrer Erkenntlichkeit Ausdruck verleiht. Um 6 Uhr begann sodann das Festessen, das von der Kommission, den Herren W. E. Weber, Herm. Stoltz und B. Lehmann, ebenso wie die übrigen Vorbereitungen zu der Feier, auf das Beste arrangirt war und in gehobener, allseitig animirter Stimmung auf das Erfreulichste verlief. Der Haupttoast des Abends galt naturgemäss dem Hrn. Konsul Haupt und wurde von dem Hrn. Weber in ansprechendster Weise ausgebracht.

Aus der grossen Reihe fernerer Trinksprüche erwähnen wir diejenigen auf Se. Maj. den deutschen Kaiser; auf den Gesandten Herrn Le Maistre; auf den neuen Konsul Herrn Koser und die Antwort dieses Herrn, womit er sich in liebenswürdigster Weise bei der Gesellschaft einführte; auf Herrn Dr. Gruel, Herrn B. Lehmann als Präsident des deutschen Hülfsvereins und der Schule etc.

Das Fest endete nach 10 Uhr und wird dem Hrn. Konsul Haupt den Beweis dafür geliefert haben, dass seine eifrige, zuweilen gewiss recht undankbare Arbeit in weiten Kreisen die verdiente Anerkennung gefunden hat.

Alle Theilnehmer des schönen und gut arrangirten Festes werden gern an dasselbe zurückdenken.

Die **Jury von Escada** (Prov. Pernambuco) hat den Verbrecher Manoel Birro, Eigenthümer des Engenho Rua Nova, welcher angeklagt war, einen seiner Sklaven zu Tode gepeitscht zu haben, einstimmig freigesprochen.

Auch die Jury von **Nictheroy** hat die D. Rosa Rodrigues Mourão, welche ihre Sklavin Monica durch die raffinirtesten Qualen und Schläge fast zu Tode marterte, am Montag einstimmig freigesprochen.

Wenn die Teufel über Beelzebub zu Gericht sitzen, ist kein anderes Resultat zu erwarten.

Nicht umsonst gelebt. Auf seiner Besitzung Charneca, bei der Villa de Cabeceiras (Parahyba) starb kürzlich der Bürger Joaquim Mauricio da Silva mit 106 Jahren und im Besitz aller seiner Geisteskräfte. Er war verheirathet und seine Nachkommenschaft beträgt 452 Personen: 25 Kinder, 181 Enkel, 237 Urenkel und 9 Urenrenkel.

132 Jahre hat der am 12. d. in S. João da Barra verstorbene Antonio José de Silveira erreicht. Er arbeitete noch bis kurz vor seinem Tode rüstig mit der Hacke in der Rossa und legte die Distanz von 1 Legua, die er von der Kirche entfernt wohnte, ohne Schwierigkeiten zu Fuss zurück, um die Messe zu besuchen.

---

dem Herzen voll Liebe und Hass, an Ibichstein — und rasch, wie sie in all' ihren Handlungen war, ging sie plötzlich nach einem Schrank, öffnete eines von seinen vielen Schubfächern, nahm einen Schlüssel heraus und eilte flüchtig die Treppe hinab. Wie getragen durch den Gedanken, der sie beseelte, flog sie den Weg fast mehr, als sie ihn ging, und ehe eine Stunde vorüber war, schritt sie durch eine nur ihr und den Hausbewohnern bekannte Thür in den Garten von Ibichstein.

Unverändert, wie im vorigen Jahre, lagen seine Wege vor ihr. Sie eilte durch dieselben hin, nur flüchtig den blühenden Gebüschen einen Blick schenkend, umging die grosse Haupttreppe, durchschritt einen kurzen Weingang und befand sich alsbald an einer Thür, welche fast ganz von Buschwerk verborgen war. Sie zog jetzt den Schlüssel aus der Tasche, steckte ihn in's Schlüsselloch und ohne grosse Schwierigkeit öffnete sich ihr die Thür. „Fräulein von Uern" hatte ihr diesen Schlüssel einst gegeben, damit sie ohne Beschwerden durch die kleine hereinkommen könne, sollten die Leute die grosse Hausthür geschlossen haben. Als sie hinter sich abgeschlossen hatte, stand sie einen Augenblick still, ein glückliches Gefühl durchglitt wie ein erwärmender Sonnenstrahl ihre ganze Seele. Nachdem sie die schmale Hintertreppe erstiegen, gelangte sie auf die grosse Galerie; auch hier war Alles unverändert, die Topfgewächse waren gepflanzt und blühten in reicher Fülle. Sie wollte durch die gewöhnliche Thür gehen, aber sie gab dem Druck ihrer Hand nicht nach. „O Gott!" sagte sie leise. „Verschlossen! Wie gern wäre ich noch einmal durch die alten Räume gegangen!" — Sie versuchte eine andere Thür, aber auch diese gab nicht nach. Sollte vielleicht, fiel ihr plötzlich ein, durch die Dienstbotenwohnung ein Weg frei sein? — Und wirklich gelang es ihr endlich, von dieser Seite aus unbehindert ihren Weg in die Wohnzimmer zu finden.

Frau Schmuck hatte die Fenster geöffnet, keine dumpfe Luft füllte die Räume, freundlich und hell durchglühte die untergehende Sonne die Zimmer. Mit einer gewissen Aengstlichkeit schob sie die Vorhänge zurück, welche das Kabinet vom grossen Salon trennten. War auch da kein Zeichen, dass eine fremde Hand die Dinge geordnet — kein Zeichen, dass der Besitzer dieses Hauses gewechselt? — Nein, selbst die Sessel standen noch am alten Platz vor dem Kamin, die vielerlei Nippsachen an gleicher Stelle, und doch hatte er hier einige Wochen gewohnt! — Sie sah nach dem kleinen Sopha, auf welchem seine Mutter in der letzten Zeit immer gelegen — eine eigene Wehmuth ergriff sie. „Wenn seine Mutter ihn vor ihrem Tode gesehen!" dachte sie. „Sie hätte ihn lieben müssen — unaussprechlich lieben, wie ihren Mann, so innig, so unbegrenzt!

„Und nun — nur noch einen Blick in jenes wunderbare Gemach — wenn ich das nur von allen übrigen Zimmern mein nennen dürfte!"

Sie ging rasch an die schmale Tapetenthür, leise drehte sich dieselbe in ihren Angeln, sie trat ein — aber mit einem Ausruf des Schreckens fuhr sie zurück — dann lief sie an das Fenster, riss die geschlossenen Vorhänge beiseite und das Licht strömte noch voll genug herein, um ihr die Gewissheit zu geben, dass ihr eigenes Porträt auf der Staffelei stand. Kalt und stolz sah es auf sie herab, eine Kopie von jenem, welches Herr von Costar für die Prinzessin gemalt. Sie starrte es eine Zeitlang an, dann glitten ihre Blicke davon ab und betrachteten aufmerksam die nächste Umgebung. Hier hatte er gelebt, hier sah man Farben umherliegen, Mappen aufgeschlagen, auf Tischen Bücher und Skizzen durch einander liegen; sie betrachtete Alles flüchtig, immer wandten sich ihre Blicke wieder zu ihrem eigenen Bild. Hier stand sie unter ihnen Allen, zu denen sie nie gehört hatte, nie gehören sollte! — — Aber warum hatte er sie gemalt, für sich — oder — ein furchtbarer Gedanke antwortete ihr plötzlich — für den Prinzen!! — Sie sah sich entsetzt um — „ja, für ihn, so wird es sein, wie konnte ich Anderes denken!"

Noch einmal sah sie nach ihrem Ebenbild, dann schloss sie die Thür, und ohne nur einmal sich umzuwenden, durcheilte sie die übrigen Zimmer, lief die Treppen hinab, verschloss die kleine Thür und schlug den Weg nach einem Teiche ein, der inmitten dunkler Gebüsche wie ein Geheimniss lag.

„Da!" — sagte sie und warf den Schlüssel mitten hinein. „Diess war das letzte Mal, dass ich hier gewesen — überall Abschied, überall ein Ende!"

Als sie zurückgekehrt, traf sie Onkel und Tante mit Herrn Günther im Garten auf und ab gehen. Trotzdem sie spät nach Hause gekommen, wurde sie darüber nicht befragt. Man hatte sie nicht vermisst.

„Der Abend ist herrlich," sagte Baron Walther und Herr Günther erwiederte: „Dennoch sei es leider Zeit, dass er nach Hause fahre."

(Fortsetzung folgt.)

Neueste Nachrichten.

Buenos-Ayres, 23. Sept. Die zwischen Chile und Peru stattgehabten Verhandlungen haben zum Abschlusse eines Friedensvertrages geführt, welcher besonders für die Interessen Chile's günstig ist.

Chile fordert die Abtretung des Departements Tarapaca, Tacna und des Hafens von Arica, wogegen es 10 Millionen Patacons an Peru zahlen will.

Bolivien weigert sich auf diesen Vertrag einzugehen, wodurch seine Interessen bedroht werden.

London, 23. Sept. Trotz der vom General Wolseley eingesandten beruhigenden Nachrichten, bezüglich der Bevölkerung von Kairo, melden heute hier angelangte Telegramme, dass in genannter Stadt unter den Eingebornen Unruhen von bedeutenderem Umfange ausgebrochen sind.

Die egyptischen Behörden, welche nicht über die zur Aufrechterhaltung der Ordnung erforderlichen Streitkräfte verfügen, wurden durch engl. Truppen unterstützt.

Auf Befehl des engl. Oberkommandanten wird die Stadt durch zahlreiche Kavallerie-Detachements patrouillirt und jeder Versuch zur Rebellion unterdrückt.

Turin, 21. Sept. Die in der Lombardei und Venetien durch die Ueberschwemmung angerichteten Schäden sind bedeutend, und befürchtet man grössere Verluste, da der Regen in jenen Provinzen noch fortdauert.

Lissabon, 22. Sept. Es wurde mit einem Privatunternehmer ein Kontrakt abgeschlossen für die Legung eines unterseeischen Kabels zwischen Portugal, den Azoren und den Ver. Staaten.

— 25. Als bevollmächtigter Minister von Portugal am brasilianischen Hofe wurde der Conde de Tovar ernannt.

Paris, 25. Sept. Die Cholera-Epidemie, welche seit einiger Zeit in Manilla (Philippinen) nnd Umgegend grassirt, ist im Abnehmen begriffen.

Melbourne, 22. Sept. In Sidney zerstörte ein grosser Brand das Ausstellungsgebäude, wo die lokalen Produkte und Kunsterzeugnisse untergebracht waren. Alles wurde zerstört und ging verloren. Man vermuthet böswillige Brandstiftung.

Briefkasten.

Wir erhielten von Hrn. Th. Kays., Soroc. 9$000.

Wir bitten alle noch restirenden Abonnenten, namentlich die noch mit dem I. Semester im Rückstande sind, uns den Betrag nunmehr zugehen zu lassen, um weitere unangenehme Schreibereien und Erinnerungen zu vermeiden. D. R.

Post in São Paulo.

Registrirte Briefe:

Ernesto Gatterer.

Gewöhnl. Briefe (Post restante):

Vom 13. Sept. D. V. Sotter. Gulh. L. Schutzer (2). 14. J. Georg Cronau. 16. Helene Roedler. Henrique Morize. Heliodoro Rigau. 18. Carlos Sitsof. Franc. Fred. Hack. Gustavo Seedla. A. Wiebold. 19. Frederico Lydenberger. 23. Baptista Barth. 24. J. Hardiman. 25. Arbeiter Augusto Meding. Jean Müller. A. Kleeberg (Dr.). Carl Weickardt (Dr.). Frederico Borghoff (Dr.).

In SANTOS erwartete Dampfer:

S. José, von Rio, d. 27.
Glenfyne, von New-York, d. 29.
Kronprinz Friedrich Wilhelm, von Bremen, d. 30.
Buenos-Ayres, vom Laplata, d. 30.
Santos, von Hamburg, d. 1. Okt.

Abgehende Dampfer:

Rio Grande, nach Rio, d. 29.
Avon, nach Southampton, d. 30.
Rio de Janeiro, nach Rio, d. 1. Okt.
Buenos-Ayres, nach Hamburg, d. 2. Okt.
Santos, nach Hamburg, d. 10.

Lebensmittelpreise von S. Paulo (Gestern).

Artikel	Preise	per
Speck	5$500—6$400	15 Kil.
Reis	9$500-11$500	50Litr.
Kartoffeln	6$000—6$400	» »
Mandiocamehl	4$000—4$400	» »
Maismehl	3$800—4$200	» »
Bohnen	8$000—10$	» »
Mais	2$240—2$560	» »
Stärkemehl	7$500——$—	» »
Hühner	$560—$880	Stück
Spanferkel	3$000—$—	»
Käse	1$120—1$440	»
Eier	$360— $440	Dutzd.

DEUTSCH-ENGLISCHES SCHNITTWAAREN-GESCHÄFT

59 RUA SÃO BENTO 59

So eben erhalten direkt aus Europa ein grosses Sortiment

Wollene Decken, roth und gestreift, von 7$ bis zu 20$ das Stück.
Flanell-Hemden, bunt und weiss, zu 5$.
Baumwoll. und **woll. Unterjacken** zu verschiedenen Preisen.
Feine **bunte Calico-Hemden** 48$ das Dutzd.
Weisse Hemden mit leinener Brust, Kragen und Manschetten, bester Qual., pr. Dutz. 60$.
Baumwoll-Unterhosen, von Kattun, von 12$ bis 36$ pr. Dutz.
Dito gewirkt, regulär, 42$ pr. Dutz.
Socken und **Strümpfe,** baumwollene, starke und feine.
Dito dito wollene, von 11$ bis 24$ pr. Dtz.
Bukskin und **Tuche,** doppelte Breite von 4$ und 4$500 der Meter.
Dito, mit Wolle und Seide, halbe Breite, 3$—5$.
Geköperte Tuche, doppelte Breite, von 4$500 bis 10$ pr. Meter.
Bukskin-Anzüge, Rock, Hose und Weste 25$.
Rock und Hose von bestem Leinen-Drill, 11$.
Staub-und Reise-Mäntel zu 12$ (Werth 18$).
Beste **Druck-Kattune.**
Carrirte baumwollene Kleiderstoffe, 80 Centimeter breit, pr. Meter 740 Rs.
Schwarzen Merino, doppelte Breite, von 1$500 bis 4$700.
Bunten Merino, dopp. Breite, 1$800—2$000.
Melirten do. do. 1$300.
Schwarzen Alpacca, von 700—1$200 pr. Mtr.
Bunten do. 700 Rs.
Baumwollenes Bettzeug, einfache und doppelte Breiten.
Starkes Leinen für Handtücher, Schürzen und Unterhosen 800 und 900 Rs.
Feines Leinen für Hemden und Unterhosen, 1$—2$200.
Dito für Betttücher, 140—168 Cmtr. breit, 2$500 und 3$000 pr. Meter.
Cravatten und **Shlipse,** Hemdenknöpfe und verschiedene Kurzwaaren.
Seidene Regenschirme, automatisch, für Herren 13$, für Damen 9$.

Aufträge aller Art für Europa
werden übernommen und prompt besorgt gegen billigste Provision. 2

LUPTON & COMP.

„Zum Guten Abend".

Sonnabend den 30. September Abends 8 Uhr

Ausserordentliche Generalversammlung.

Tagesordnung: Aufnahme neuer Mitglieder. Wahl eines zweiten Schriftführers und Beisitzenden, Kassenbericht, sonstige Anträge.

Um zahlreichen Besuch wird gebeten.

Im Lokale des Hrn. P. C. Feddersen.

Im Auftrag des Vorstandes
Wilh. Schoen Jr., I. Schriftführer.

Dr. GUSTAV GREINER

Homöopath — Augenarzt
Specialität:
Chronische Krankheiten.
Consultorium:
Rua do Riachuelo N. 32
hinter der Akademie. 9

LUNCH-ROOM

35 — Rua de São Bento — 35

Wieder eingetroffen:

Schweizerkäse, á Kilo 2$800.
Frische Bückinge, in Latten á 2 Duzend 3$500.
Cervelatwurst. **Salami.** 2

Wäsche

zum Waschen und Plätten sowohl in als auch ausser dem Hause wird angenommen und gut besorgt. Zu erfragen Travessa do Rozario N. 19.

Zu vermiethen an einen ledigen Herrn oder an ein kinderloses Ehepaar eine kleine reizende Wohnung, nur 10 Minuten von der Stadt entfernt. Zu erfragen in d. Exp.

Ein guter Wagenmaler

wird gesucht bei **João Hinze.**
Rua do Riachuelo N. 3.

Eine ältere Frau

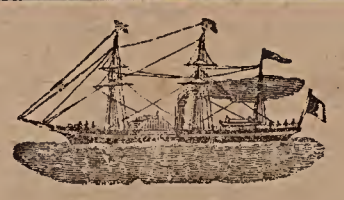
wünscht noch häusliche Arbeiten, tage- oder stundenweise, zu verrichten. Zu erfragen in der Expedition d. Bl.

Zwei tüchtige Bäcker

von denen einer am Ofen zu arbeiten hat, werden bei freier Station und gutem Lohn gesucht in der deutsch-englischen Bäckerei von **Gustav Kuglien,** Rua do Triumpho N. 1.

Dr. MATHIAS LEX

pract. Arzt, Operateur und Augenarzt,
besonders erfahren und geübt bei **Kinderkrankheiten,** hat seine Wohnung und Consultorium **Rua do Ouvidor N. 42.**
Sprechstunden von Morgens 10—12 Uhr und von 3—5 Uhr Nachmittags.
Für Unbemittelte gratis.



Kaiserlich Deutsche Post.

Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft.

Der Postdampfer

BUENOS-AYRES

Kapitän Mahlmann

wird vom Laplata am 30. Sept. erwartet und geht am **2. Okt.** über Rio, Bahia und Lissabon nach

HAMBURG

Der Postdampfer

SANTOS

wird am 1. Okt. von Hamburg erwartet und geht am **10. Okt.** über Rio, Bahia und Lissabon nach

HAMBURG.

Diese Dampfer haben prachtvolle Einrichtungen für Passagiere erster und dritter Klasse. Arzt und Wärterin befinden sich an Bord.

Weitere Auskunft ertheilen die Agenten

EDWARD JOHNSTON & C.
Rua de Santo Antonio 42, SANTOS.

Druck und Verlag von G. Trebitz.